

JAN HERMELINK  
Predigt in der Werkstatt

Zur Bedeutung der Predigtanalyse in der theologischen Ausbildung

*I. Predigtanalyse als Problem und Chance*

Die methodische Untersuchung von Predigten gehört seit längerem zum Standardrepertoire der theologischen Ausbildung, und zwar nicht nur in der zweiten Phase, in der die Auswertung von eigenen Gottesdiensten und Predigten von großem Gewicht ist, sondern zunehmend auch im Studium, wo neben die klassische ‚Seminarpredigt‘ der Studentinnen und Studenten gelegentlich auch die Beschäftigung mit exemplarischen Predigten der Tradition tritt<sup>1</sup>. Dementsprechend haben sich inzwischen auch die Methoden homiletischer Wahrnehmung und Bewertung differenziert<sup>2</sup>.

In den letzten Jahren hatte ich Gelegenheit, sowohl mit Studierenden als auch mit Vikarinnen und Vikaren die unterschiedlichsten Aspekte und Methoden von Predigtanalyse zu erproben<sup>3</sup>. Dabei hat sich mir eine *doppelte Erfahrung* aufgedrängt, die in ihrer frappanten Regelmäßigkeit den Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen darstellt. Einerseits ergibt sich nämlich aus der Beschäftigung mit konkreten Predigten stets eine Fülle theoretischer und praktischer Einsichten, die über den einzelnen Gegenstand weit hinausgehen; nicht selten kommt es zu Gesprächen, in denen theologische Theorie und eigene Erfahrung, keineswegs nur mit der Predigtarbeit, sich gegenseitig erhellen. Andererseits wird die Arbeit an der Predigt jedoch ebenso regelmäßig von einem mehr oder weniger ausdrücklichen Widerstand begleitet, von kritischen Fragen, ob mit einem solchen Vorgehen nicht der Predigt, den Predigenden oder dem gesamten Geschehen der Wortverkündigung zu nahe getreten werde.

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa die Hinweise bei D. RÖSSLER, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin/New York <sup>2</sup>1993, 374-382.400. Anleitung hierzu und einschlägige Beispiele gab in neuerer Zeit wohl zuerst J. KONRAD, Die evangelische Predigt. Grundsätze und Beispiele homiletischer Analysen, Vergleiche und Kritiken, Bremen 1963.

<sup>2</sup> Vgl. zuletzt P. BUKOWSKI, Predigt wahrnehmen. Homiletische Perspektiven, Neukirchen 1990; und R. ZERFASS, Grundkurs Predigt, Bd. 1: Spruchpredigt, Düsseldorf 1987; Bd. 2: Textpredigt, Düsseldorf 1992; dazu E. HAUSCHILDT, Von der Predigt zum Text. Beobachtungen an zwei homiletischen Übungsbüchern und Predigten ihrer Autoren, in: PTh (83) 1994, 82-87. - Ein Überblick bei J. HERMELINK, Bibliographie zur Predigtanalyse seit 1945, in: R. BOHREN/K.-P. JÖRNS (Hgg.), Die Predigtanalyse als Weg zur Predigt, Tübingen 1989, 179-186.

<sup>3</sup> Aufschlußreich war für mich insbesondere eine Hallenser Übung „Lektüre exemplarischer Predigten“ (WS 1993/94), deren Teilnehmerinnen und Teilnehmern ich für zahlreiche Impulse zu Dank verpflichtet bin.

Worauf verweisen die Einwände? Sie beziehen sich nach meinem Eindruck keineswegs allein auf vermeintliche oder tatsächliche Unzulänglichkeiten der gängigen analytischen Methoden, sondern sie betreffen im Grunde *das Verständnis der Predigt selbst*: Ist die Predigt, auch in ihrer empirisch zugänglichen Gestalt, primär Wort Gottes und der Prediger primär ein berufener Zeuge, so ist eine Analyse dieses Vorgangs offenbar legitimationsbedürftig. Die regelmäßigen Widerstände gegen die eingehende Untersuchung der Predigtpraxis, so scheint es, verweisen nicht zuletzt auf eine nach wie vor gängige, defizitäre homiletische Theorie, die theologische und empirische Aspekte des Predigtgeschehens nicht einleuchtend zu vermitteln vermag.

Auch diese Interpretation der Einwände greift jedoch meines Erachtens zu kurz. Denn die Scheu, sich mit der konkreten Predigtpraxis zu befassen, hält offenbar *auch nach der Ausbildung* an, dann also, wenn man durch eigene Erfahrung längst gelernt hat, wie sehr die eigene Predigt verbesserungsbedürftig und -fähig ist, wie sehr sie also nicht zuletzt ein Stück gleichsam handwerklicher Bemühung darstellt. Dennoch ist, wie E. Kerlen vor einiger Zeit eindrücklich skizziert hat, die Predigtpraxis in den Gemeinden wie unter Kolleginnen und Kollegen „von großem Schweigen umgeben“<sup>4</sup>: Ein Echo auf die Predigt ist selten und meist pauschal; die Gemeinde, so vermutet Kerlen, sieht die Predigenden als Fachleute, zu deren theologischer und exegetischer Kompetenz sich nur in Ausnahmefällen etwas sagen läßt. Aber auch unter den pastoralen „Fachleuten“ selbst ergeben sich, so wird ein Dekan zitiert, genau dann „Schwierigkeiten, wenn es um das gemeinsame Gebet und um das Gespräch über unsere Predigten geht“ (2).

Ich vermute, daß dieses ängstliche, vielleicht auch resignierte Schweigen nicht zuletzt in der *zentralen Stellung* gründet, die die Predigt im pastoralen Selbstverständnis einnimmt. Immer noch scheint zu gelten, was E. Lange 1968 formulierte: „Das Pfarramt, zu dem wir ausgebildet werden und ausbilden, ist nach wie vor im Kern das Predigtamt, das Amt, das die gottesdienstliche Predigt der Kirche zu tragen und zu verantworten hat. Hier konzentriert sich die Erwartung, die Hoffnung eines jungen Pfarrers auf seinen Beruf. Hier ist er darum auch am anfälligsten für Enttäuschung und Resignation.“<sup>5</sup> Offenbar rührt der Vollzug der Predigt, auch wenn „der Schwerpunkt des Pfarrberufs ... faktisch gar nicht mehr im Sonntagsgottesdienst liegt“ (ebd.), nach wie vor an das Zentrum der pastoralen Identität; und daraus resultiert die Empfindlichkeit, mit der die Predigerinnen und Prediger jede Reaktion auf ihre Predigt zugleich erhoffen und befürchten.

Daß die Predigt das *Zentrum des pastoralen Berufs* darstellt, gehört zu den Grundüberzeugungen der protestantischen Theologie und Kirche; und dementsprechend ist auch die Ausbildung für diesen Beruf von der Überzeugung geprägt,

<sup>4</sup> E. KERLEN, Gespräch über die Predigt. Die Einrichtung der Predigtkritik in der Gemeinde. Studienbrief P 13 der AG Missionarische Dienste, in: MissWort (40) 1987, H. 6, 1.

<sup>5</sup> E. LANGE, Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: DERS., Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt, hg. u. m. e. Nachwort v. R. SCHLOZ, München 1982, 9-51, hier: 17.

daß „Theologie als Wissenschaft der Kirche in ihren sämtlichen Disziplinen nichts anderes sein soll als Predigtvorbereitung, im weitesten Wortsinn genommen“<sup>6</sup>. Die faktische Struktur des (deutschen) theologischen Hochschulstudiums ist der beste Beleg, daß Barth hier nur eine *opinio communis* formuliert hat: Die wissenschaftliche Arbeit beginnt mit dem biblischen Text, verstanden als Grundlage der „Verkündigung“, und gipfelt im Homiletischen Seminar und der obligatorischen Ex-*amenspredigt*.

Wird die gottesdienstliche Predigt, wenn auch nur noch selten ausdrücklich, als *das* Ziel der theologischen Ausbildung verstanden, so sind die Widerstände, Ängste und auch das „große Schweigen“ erklärlich, denen der Versuch einer näheren, gar methodischen Betrachtung jenes Vollzugs begegnet. Denn was in der Analyse konkreter Predigten thematisch wird, ist nicht allein ein zentraler Gegenstand der theologischen Arbeit. Je höher vielmehr die Bedeutung der Predigt für die pastorale Arbeit eingeschätzt wird, um so eher scheint in der Predigtanalyse eben nichts weniger zur Debatte zu stehen als *die Eignung des oder der Predigenden zum Pfarrberuf insgesamt*.

Die Unsicherheiten und Widerstände, von denen die Betrachtung des Predigtgeschehens umgeben ist, verweisen also nicht nur auf eine unzulängliche homiletische Bildung, sondern sie rücken auch Defizite der theologischen Ausbildung im ganzen ins Licht. Die Diskussion darüber hat sich bekanntlich in den letzten Jahren auf die Klärung und Auslegung des Begriffs der „theologischen Kompetenz“ zugespitzt, auf deren Gewinn die pastorale Ausbildung zielt<sup>7</sup>. Dabei ist inzwischen unstrittig, daß theologische Theorie und praktische Erfahrung nur dann zu einer kompetenten Berufsausübung zusammenfließen können, wenn sie Bestandteil einer reflektierten und entfalteten „theologischen Identität“ geworden sind. Eben dieses Moment der Reflexion, der *gründlichen Selbstwahrnehmung* wird nun, anhand der (eigenen) Predigtpraxis, in der Predigtanalyse unabweisbar zum Thema, und zwar offenbar zu einem schwierigen Thema. Angesichts des oben skizzierten zentralen Stellenwertes der Predigt ziehe ich daraus die Folgerung, daß die theologische Ausbildung dieser Selbstwahrnehmung und ihrer Einübung insgesamt zu wenig Beachtung schenkt.

<sup>6</sup> K. BARTH, *Homiletik. Wesen und Vorbereitung der Predigt*, Zürich <sup>2</sup>1985, 7.

<sup>7</sup> Der Begriff der „theologischen Kompetenz“ ist eingeführt worden von E. HERMS, Was heißt „theologische Kompetenz“? (1978), in: DERS., *Theorie für die Praxis. Beiträge zur Theologie*, München 1982, 35-49. Vgl. die Zusammenfassung der anschließenden Diskussion in: *Grundlagen der theologischen Ausbildung und Fortbildung im Gespräch. Die Diskussion über die „Grundsätze für die Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer und Pfarrerinnen der Gliedkirchen der EKD“*. Dokumentation und Erträge 1988-1993, hg. im Auftrag der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums v. W. HASSEPEN/E. HERMS, Stuttgart 1993. Im Ertrag wird theologische Kompetenz bestimmt als Fähigkeit der Pfarrerinnen und Pfarrer, „die jeweils gegebene Praxis-situation des Amtes – und sich selbst in ihr – angemessen wahrzunehmen und zu begreifen, ihre gegenwärtigen Aufgaben und Probleme zu erkennen sowie Lösungen sachgemäß und situationsgerecht zu entwerfen und in sensibler Sicherheit durchzuführen“ (a.a.O., 245). - Zur homiletischen Rezeption des Begriffs vgl. R. ZERFASS/F. KAMPHAUS (Hgg.), *Die Kompetenz des Predigers im Spannungsfeld zwischen Rolle und Person*, Münster 1979.

Verweisen die Widerstände und Ängste gegenüber der Predigtanalyse auf Probleme der theologischen Ausbildung insgesamt, so gehen offenbar auch die Möglichkeiten dieser Lernform über die Predigtlehre im engeren Sinne hinaus; und daraus dürfte sich die andere Seite meiner eingangs genannten Erfahrung erklären, nämlich die außergewöhnliche Fruchtbarkeit dieser Methode für die Thematisierung und Reflexion der „theologischen Identität“ aller Beteiligten. Diese *Chancen der Predigtanalyse* sollen im folgenden in vier Hinsichten erläutert werden. Dabei gehe ich jeweils von bestimmten kritischen Anfragen an die Predigtanalyse aus, versuche deren Einordnung in homiletische und allgemeine (praktisch-) theologische Problemstellungen und zeige dann, welchen Beitrag die methodisch reflektierte Wahrnehmung der Predigt zu deren Klärung zu leisten vermag, genauer: inwiefern die Predigtanalyse den Analysierenden sowohl die *Wahrnehmung* der entsprechenden Aspekte ihrer eigenen Praxis erleichtert als auch die *Integration* dieser Aspekte in ihr theologisches Selbstverständnis. Daraus wird sich ein in verschiedener Hinsicht vertieftes Verständnis der eigenen Predigtpraxis ergeben<sup>8</sup>; und diese Praxis kann dann auch als Paradigma für *jedes* professionelle theologische Handeln begriffen werden.

## II. Abstraktion: Predigt als vielschichtiger Vermittlungsvorgang

Wenn sich eine Gruppe von Studierenden oder Vikarinnen und Vikaren zusammenfindet, um die Predigt eines Gruppenmitglieds oder auch einer anderen Person zu bearbeiten, so wird zunächst regelmäßig folgender Einwand laut: Eine solche Analyse *abstrahiere* vom konkreten, lebendigen Geschehen; eine methodisch geleitete, nachträgliche Wahrnehmung der Predigt werde ihrer komplexen Ganzheitlichkeit nicht gerecht. Ohne die Teilnahme am Gottesdienst, ohne die Wahrnehmung des Raumes, der Gemeinde und vor allem der predigenden Person in allen ihren Ausdrucksmedien könne eine Analyse nur verfehlen, was sich mit der Predigt wirklich ereigne.

Daß diese Einwände auf ein grundsätzliches Problem verweisen, hat zuletzt M. Nicol in seinen Überlegungen über die „Schwierigkeit und Faszination der Praktischen Theologie“ gezeigt<sup>9</sup>. Er führt diese Schwierigkeiten darauf zurück, daß die Praktische Theologie *Ereignisse* bearbeitet, also „Vollzüge, die sich mit stets neuen Überraschungen allen Handlungsanweisungen und Abstrahierungen entziehen; die von einzelnen Menschen und deren Lebensgeschichten bestimmt werden; die sich in der Sicht des Glaubens dadurch auszeichnen, daß sich von der Wirklichkeit Gottes her etwas ereignet mit denen, die in diese Vorgänge hineingezogen werden“ (68). Auch Nicol liegt daran, diese Ereignisse vor einer vorschnellen wissen-

<sup>8</sup> Die Überschriften versuchen eben diesen Bogen vom Predigtproblem, das hinter den Anfragen an die Analysemethodik steckt, zu einem praktisch und theoretisch vertieften Predigtverständnis zu schlagen.

<sup>9</sup> M. NICOL, Zwischen Ereignis und Wissenschaft. Über Schwierigkeit und Faszination der Praktischen Theologie, in: PTh (83) 1994, 68-81.

schaftlichen Einordnung zu bewahren; zunächst muß es darum gehen, sie „sorgfältig und kritisch wahrzunehmen“ (76), um die Vielfalt der sie prägenden Aspekte und Bedingungen allererst zu Gesicht zu bekommen.

Nicol weist selbst darauf hin, daß eine solche Wahrnehmung durchaus einer *reflektierten Methodik* bedarf, die sowohl die empirische Komplexität der „Ereignisse“ berücksichtigt als auch ihre Prägung durch eine Mehrzahl von Handelnden. Neben die gängigen historisch-kritischen Verfahren müssen darum andere Paradigmen treten. Während Nicol auf das Vorgehen der feuilletonistischen Kulturkritik verweist (80f), haben andere Autoren genereller auf die Bedeutung der Ästhetik hingewiesen<sup>10</sup>. In jedem Fall sind offenbar Phänomene im Blick, die nicht „feststellbar“ sind und doch beschrieben werden sollen.

Soll die *Methodik der Predigtanalyse* den Ereignischarakter ihres Gegenstandes respektieren, so muß auch hier zunächst stets eine Vielfalt von Perspektiven zugelassen werden, ohne in der Wahrnehmung oder gar in der Bewertung einen bestimmten Aspekt zu verabsolutieren. Dabei macht Nicols Beschreibung des Ereignisses darauf aufmerksam, daß neben die Perspektive der Predigenden stets auch, soweit möglich, die Wahrnehmung anderer Beteiligter sowie des institutionellen, in diesem Fall nicht zuletzt liturgischen Rahmens treten sollte. Hilfestellung für eine entsprechend offene Methodik dürfte im Moment besonders die *Semiotik* bieten, die den Gottesdienst und dann auch das Predigtgeschehen als Produktion bzw. Rezeption einer Vielzahl interferierender ‚Codes‘ etwa der Sprache, der Musik, der Bewegung, des Raumes etc. zu begreifen versucht<sup>11</sup>.

Werden Predigten, etwa im Verlauf eines Seminars oder eines Kurses, bewußt mittels *verschiedener* analytischer Ansätze betrachtet, so wird den Beteiligten mehr und mehr plausibel, daß die Predigt nicht durch eine einzelne Größe zu bestimmen und zu beurteilen ist, sondern ihre Leistung gerade darin besteht, die unterschiedlichsten Faktoren und Bedingungen miteinander in Beziehung zu setzen<sup>12</sup>. Auf

<sup>10</sup> Vgl. A. GRÖZINGER, *Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie*, München 1987; spezieller DERS., *Von der Wahrnehmung der Wahrnehmung. Gedanken zur Ausbildungssituation von Pfarrern und Pfarrerrinnen in einer multikulturellen Gesellschaft* (1989), in: DERS., *Es bröckelt an den Rändern*, München 1992, 143-159, hier: 153f; „Wenn auch das Gelingen selbst nicht methodisch garantiert werden kann, so lassen sich doch Methoden auf dem Weg zum Gelingen bestimmen. Und eben dies ist eine der wichtigsten Aufgaben der Ausbildung: Methoden kritischer Wahrnehmung zu ermitteln und zu erproben.“

<sup>11</sup> Vgl. R. VÖLP (Hg.), *Zeichen. Semiotik in Theologie und Gottesdienst*, München/Mainz 1982; K.-H. BIERITZ, *Hierdurch teile ich mit... Semiotik der Predigt*, in: ZGDP (6) 1988, H. 2, 20-23; und zuletzt W. ENGEMANN, *Semiotische Homiletik. Prämissen – Analysen – Konsequenzen*, Tübingen 1993. – Zum Ereignis der Predigt aus der Sicht der Hörenden vgl. auch M. JOSUTTIS, *Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage*, München 1991, 205ff.

<sup>12</sup> Diese Einsicht, die klassisch bereits von Schleiermacher formuliert worden ist (vgl. den Überblick bei F. WINTZER, *Die Homiletik seit Schleiermacher bis in die Anfänge der ‚dialektischen Theologie‘ in Grundzügen*, Göttingen 1969, 17f) hat gegenwärtig ihren radikalsten Ausdruck in G. OTTOS *Predigtauffassung* gefunden; vgl. DERS., *Predigt als Rede. Über die Wechselwirkungen von Homiletik und Rhetorik*, Stuttgart/Berlin/Köln/

diese Weise wird der Blick für die spezifische Verantwortung geschärft, die die künftigen Predigerinnen und Prediger für diesen vielschichtigen Vermittlungsvorgang haben. Zugleich kann eine gleichsam multidimensionale Predigtanalyse sie aber auch vor der Vorstellung bewahren, daß das Gelingen dieses „Ereignisses“ ausschließlich in ihrer Hand liegt. Denn die analytische Einbeziehung der verschiedenen Hörerinnen und Hörer, des liturgischen und architektonischen Kontextes etc. relativiert die Rolle des Predigenden, indem deutlich wird, wie bedeutsam diese und andere „Kommunikationsumstände“ für die Wirkung einer konkreten Predigt sind<sup>13</sup>.

Im Blick auf die Praxis des homiletischen Unterrichts ist das Postulat einer möglichst vieldimensionalen Predigtanalyse nun allerdings deutlich einzuschränken. Denn für die Beschäftigung mit einer *einzelnen* Predigt dürfte ein zeitlicher Aufwand von mehr als einer Seminarsitzung oder maximal einem Vor- bzw. Nachmittag nur selten sinnvoll sein. Damit ist im konkreten Fall offenbar die Beschränkung auf bestimmte Aspekte und Dimensionen geboten. Deren Auswahl kann sich aus den Eigenarten der vorliegenden Predigt ergeben, sie kann aber auch dem jeweiligen Erkenntnisinteresse entsprechen, das die analysierende Gruppe verfolgt<sup>14</sup>.

Eine solche interessengeleitete Konzentration des methodischen Vorgehens ist jedoch von mehr als pragmatischer Bedeutung. Auch diese zunächst methodische Überlegung verweist nämlich auf eine fundamentale hermeneutische Einsicht: Jede analytische Methodik, ja jede Auslegung überhaupt nimmt eine *bestimmte Perspektive* auf ihren Gegenstand ein; sie wird stets eine Deutung des Phänomens vornehmen, weil sie es in den besonderen „Horizont“ der Situation und Interessen der Auslegenden stellt<sup>15</sup>. Die „sensible und aufmerksame Wahrnehmung“, die Nicol von der Praktischen Theologie – und damit auch von der Predigtanalyse – verlangt, wird nichtsdestotrotz in jedem Fall *eine Abstraktion vollziehen müssen* und darf nicht der Illusion eines voraussetzungslosen Zugangs zum „Ereignis“ erliegen. Insofern ist es nur sachgemäß, wenn schon an der Methode der Predigtwahrnehmung sachliche Anfragen aufbrechen: Die unterschiedlichen Interessen und

---

Mainz 1976, DERS., *Wie entsteht eine Predigt? Ein Kapitel praktischer Rhetorik*, München 1982.

<sup>13</sup> Entsprechende rezeptionsästhetische Überlegungen sind in der Homiletik vor allem unter dem Stichwort der Predigt als „offenem Kunstwerk“ diskutiert worden; vgl. zusammenfassend A. BEUTEL, *Offene Predigt. Homiletische Bemerkungen zu Sprache und Sache*, in: PTh (77) 1988, 518-537. Den umfassenderen semiotischen Horizont hat W. ENGEMANN, a.a.O. (Anm. 11), skizziert; vgl. auch DERS., *Wie beerbt man die Dialektische Theologie? Kleine homiletische Studie*, in: DERS./R. VOLP (Hgg.), *Gib mir ein Zeichen. Zur Bedeutung der Semiotik für theologische Praxis- und Denkmodelle*, Berlin/New York 1992, 161-173.

<sup>14</sup> E. KERLEN hat verschiedene Möglichkeiten eines solchen exemplarischen Vorgehens in instruktiver Weise beschrieben: a. a. O. (Anm. 4), 4-8. Vgl. auch R. ZERFASS, *Kriterien der Predigtkritik*, in: *Das Evangelium auf dem Weg zum Menschen*. FS H. Kahlefeld, 1973, 143-154.

<sup>15</sup> Mit besonderer Wirkungskraft für die neuere hermeneutische Diskussion hat H. G. GADAMER diese Einsicht formuliert: *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1960, 250ff.

Befürchtungen, die die Beteiligten äußern, verweisen jeweils auf die Schwerpunkte ihres Predigtverständnisses.

Die jeweiligen Interessen und die entsprechenden Einwände gegen die Predigtanalyse sind nun offenbar nicht zuletzt abhängig vom Ort der Analyse. Es sind je verschiedene Aspekte des „Predigt ereignisses“, die in den unterschiedlichen Ausbildungsphasen zum Thema werden. Geht es im Studium eher um die inhaltliche Bestimmtheit der Predigt im Verhältnis zu ihrer Mitteilungsform (III), so tritt spätestens im Vikariat die Frage nach dem Anteil der eigenen Person am Predigtprozeß in den Vordergrund (IV).

### *III. Priorität der kommunikativen Gestalt: Predigt als religiöse Mitteilung*

Im homiletischen Seminar, aber durchaus auch noch im Vikariat werden prinzipielle Einwände gegen eine Predigtanalyse vor allem von Auszubildenden vorgebracht, die stark durch dogmatisch- oder exegetisch-theologische Arbeit geprägt sind. Aus dieser Perspektive erscheint die detaillierte Wahrnehmung des konkreten Predigtvollzugs als überflüssig oder gar irreführend, weil sie zur Bestimmung des theologischen Inhalts der Predigt wenig beitragen könne. Die genauere Betrachtung ihrer sprachlichen Gestalt stehe vielmehr in der Gefahr, jenen theologischen Gehalt zu vernachlässigen oder gar ein entsprechendes Defizit mit der rednerischen Qualität der jeweiligen Predigt zu entschuldigen. Umgekehrt haben nicht wenige Vikarinnen und Vikare sowie Pfarrern und Pfarrer tiefsitzende Vorbehalte gegen eine Besprechung ihrer Predigten, weil sie im Studium erlebt haben, wie ihre ersten Versuche mit genau diesen, rein inhaltlich ausgerichteten Kriterien ‚niedergemacht‘ wurden, unter Vernachlässigung nicht nur ihres persönlichen Engagements, sondern eben auch ihrer kommunikativ-gestalterischen Leistung.

Diese Einwände verweisen offenbar auf ein zentrales homiletisches Problem, nämlich auf das *Verhältnis von theologischer und rhetorischer Qualität* der Predigt. Wie sind Gehalt und Gestalt so aufeinander zu beziehen, daß weder, wie die einen vermuten, Text- oder Themabezug der Predigt ihrer Mitteilungsform untergeordnet werden noch, wie die anderen fürchten, ihr Bezug auf Situation und spezifische Adressaten vor der strengen exegetisch-dogmatischen Kontrolle keine Beachtung findet?

In dieser so schlichten wie falschen Entgegensetzung von „Rhetorik und Theologie“ verdankt sich die Verdrängung der kommunikativen Aspekte des Predigtgeschehens bekanntlich einer längeren „antirhetorischen“ Entwicklung, die im Gefolge E. Thurneysens und K. Barths ihren (theoretischen) Höhepunkt erreichte<sup>16</sup>. Je stärker die Theologen das Wort Gottes als dessen gegenwärtige Form

<sup>16</sup> Instruktive Skizzen zur Geschichte dieses Problems finden sich bei A. GRÖZINGER, Das Verständnis von Rhetorik in der Homiletik. Bemerkungen zum Stand der Diskussion, in: ThPr (14) 1979, 265-274; DERS., Noch einmal: Homiletik und Rhetorik, in: DtPfrBl (87) 1987, 8-11; vgl. auch die historische Untersuchung von W. GRÜNBERG, Homiletik und Rhetorik. Zur Frage einer sachgemäßen Verhältnisbestimmung, Gütersloh 1973.

nicht nur die „Verkündigung“, sondern speziell die Predigt bestimmten, desto stärker wurde der konkrete homiletische Vollzug in dogmatische Regie genommen. Kriterium der Predigt ist dann *allein ihr Inhalt*, der als Auslegung des vorab feststehenden Wortes Gottes beziehungsweise seiner normativen biblischen Gestalt zu bestimmen ist. „Predigt in diesem Modell ist dann Freilegung der ‚eigentlichen‘ oder ‚wahren‘ Bedeutung der biblischen Texte und letztlich damit Freilegung des Gotteswortes selber (so daß schließlich sogar die Predigt selbst *als* Gotteswort mißverstanden werden kann).“<sup>17</sup>

Diese Überzeugung vom unbedingten Primat des theologischen Inhalts ist wiederum nicht auf eine bestimmte Auffassung der Predigt beschränkt. Das zeigt die gesamte Organisation des Theologiestudiums, in dem die biblischen und dogmatischen Fächer bis heute ein deutliches Übergewicht behaupten, ebenso wie die konsequente, zeitliche wie sachliche Vorordnung dieses akademischen Studiums vor alle anderen Formen und Wege pastoraler Ausbildung. Problematisch wird diese Ausbildungsstruktur dort, wo theologische oder religiöse Inhalte eine von konkreten Situationen und Personen gänzlich unabhängige Geltung zu beanspruchen scheinen.

Demgegenüber gehen praktisch alle Verfahren der Predigtanalyse von der *konkreten kommunikativen Gestalt* der Predigt aus; sie setzen regelmäßig mit einer Wahrnehmung ihrer sprachlichen und/oder metasprachlichen Form ein und bestimmen erst von da aus Aspekte ihres sachlichen Gehalts. Die Gründe für dieses Vorgehen lassen sich am ehesten durch den Vollzug solcher Analysen oder, wie hier, wenigstens durch eine etwas eingehendere Beschreibung dieses Vorgehens einsichtig machen<sup>18</sup>.

In einer solchen, primär rhetorischen Perspektive sind zunächst Gliederung und Aufbau der jeweiligen Predigt wahrzunehmen; weiter können vor allem Einleitung und Schluß, aber auch andere Schlüsselpassagen genauer betrachtet und auf ihre kommunikative Funktion befragt werden. Die sprachliche Gestaltung ist dann auch im Detail zu untersuchen, etwa im Blick auf Satzbau und Wortwahl, auf den Gebrauch von Metaphern, Bildern oder prägenden Wendungen. Ebenso kann nach dem Sprachniveau der Predigt gefragt werden, nach ihren Bildungsvoraussetzungen etc.<sup>19</sup>. Zusammenfassend lassen sich, etwa mit Hilfe der Sprechakttheorie,

<sup>17</sup> H. LUTHER, *Frech achtet die Liebe das Kleine: Biblische Texte in Szene setzen. Spätmoderne Predigten*, Stuttgart 1991, 11.

<sup>18</sup> Dem Lernort ‚Universität‘ entsprechend, der hier primär in den Blick genommen ist, geht die im folgenden skizzierte Methodik davon aus, daß der Text der Predigt allen Beteiligten schriftlich vorliegt. Gerade dabei hat es sich bewährt, die kommunikative Eigenart des homiletischen Vollzugs zunächst an exemplarischen Predigten der Tradition wahrzunehmen.

<sup>19</sup> Anleitung zu einer rhetorischen Predigtanalyse geben etwa: P. BUKOWSKI, a. a. O. (Anm. 2), 6-25.77ff; R. HEUE/R. LINDNER, *Predigen lernen*, Gladbeck 1976, 9-40; J. KONRAD, a. a. O. (Anm. 1), 479ff.

dann die spezifische Intention der Predigt und der von ihr vorausgesetzte kommunikative Rahmen bestimmen<sup>20</sup>. Liegt eine Tonband- oder Videoaufnahme vor, so können darüber hinaus auch die parasprachlichen Zeichen (Sprechtempo, Deutlichkeit, Modulation u. v. a. m.) und nichtsprachliche Aspekte (Mimik, Gestik, Raumbezüge etc.) einbezogen werden.

Diese analytische Konzentration auf die kommunikative Gestalt einer konkreten Predigt erbringt nach meiner Erfahrung einen doppelten Gewinn. Zum einen wird auf diese Weise die eigentümliche Struktur der Predigtkommunikation deutlich: Sie erscheint als rhetorischer Vollzug, der den *Regeln und auch den Grenzen öffentlicher Rede* unterliegt. Zu erkennen sind typische Formen des Aufbaus, der Argumentation, des Gebrauchs von gebundener Sprache u. v. a. m.<sup>21</sup> und ebenso die spezifischen Probleme, die der Predigt aus der vielfältigen Zusammensetzung und den ambivalenten Erwartungen ihrer Hörerschaft entstehen. Deutlich wird auch, wie stark der liturgische Kontext auf die Predigt Einfluß hat: ein bestimmter Raum, einschlägige Texte und Formeln, ein eigentümlicher kommunikativer Stil. Insgesamt macht die rhetorische Predigtanalyse einsichtig, daß die Predigt ihre konkrete Form, ob sie es will oder nicht, in hohem Maße situations- und adressatenbezogen erhält<sup>22</sup>.

Zum anderen läßt die gründliche Beschäftigung mit der kommunikativen Gestalt einer Predigt die Beteiligten regelmäßig entdecken, daß noch die scheinbar ‚äußerlichsten‘ rhetorischen Phänomene *Ausdruck inhaltlicher Entscheidungen* sind. Was M. Josuttis für die theologische Bedeutung verschiedener Aufbauschemata und G. Debus für den Gebrauch von Modalverben und Konditionalsätzen als Hinweis auf „gesetzliche Rede“ gezeigt haben<sup>23</sup>, das läßt sich in jeder eingehenden Predigtanalyse konkretisieren und auf andere rhetorische Aspekte ausdehnen: Die Art und Weise, *wie* die Predigt sich mitzuteilen versucht, ist selbst konstitutiver

<sup>20</sup> Vgl. zur homiletischen Rezeption der Sprechakttheorie: P. BUKOWSKI, a.a.O. (Anm. 2), 36-75; H. W. DANNOWSKI, Kompendium der Predigtlehre, Gütersloh 1985, 119-126; H. LUTHER, Predigt als Handlung. Überlegungen zur Pragmatik des Predigens, in: ZThK (80) 1983, 223-243.

<sup>21</sup> Vgl. zu diesen Fragen umfassend K.-H. BIERITZ, Predigt und rhetorische Kommunikation, in: DERS. u. A. (Hgg.), Handbuch der Predigt, Berlin 1990, 63-98.

<sup>22</sup> Es ist vor allem, G. OTTO gewesen, der diese allgemeinrhetorische Erkenntnis immer wieder in die Homiletik einzubringen versucht hat; vgl. DERS., 1976, a.a.O. (Anm. 12); und zuletzt die Mainzer Abschiedsvorlesung: DERS., Die Rede ist der Mensch. Drei Thesen zu Bedeutung der Rhetorik für die (praktische) Theologie, in: ZThK (89) 1992, 484-502. - Zur homiletischen Rehabilitierung der Rhetorik haben auch beigetragen: M. JOSUTTIS, Homiletik und Rhetorik (1968), in: DERS., Rhetorik und Theologie in der Predigtarbeit. Homiletische Studien, München 1985, 9-28; W. JENS, Die Kanzelrede - hohe Kunst der Manipulation, in: E. DOSSAY (Hg.), Manipulation in der Kirche?, Gütersloh 1971, 51ff.

<sup>23</sup> Vgl. M. JOSUTTIS, Über den Predigtaufbau (1968), in: DERS., Rhetorik und Theologie in der Predigtarbeit, a. a. O., 187-200; G. DEBUS u. a., Thesen zur Predigtanalyse, in: R. BOHREN/K.-P. JÖRNS (Hgg.), a. a. O. (Anm. 2), 55-61, hier: 60. Weitere Hinweise bei P. BUKOWSKI, a. a. O. (Anm. 2), bes. 77-125.

Bestandteil ihres theologischen Gehalts<sup>24</sup>. Dies läßt sich erst recht dann zeigen, wenn die ‚nur‘ rhetorische Analyse einer Predigt in einer bestimmten ‚inhaltlichen‘ Hinsicht weitergeführt wird.

Wird etwa gefragt, wie der *biblische* Text in der Predigt aufgenommen wird, ob er Zitat und Ornament bleibt oder für die Predigtwirkung tatsächlich konstitutiv ist, so erschließt sich dies im Grunde nur durch eine sorgfältige Betrachtung der gesamten sprachlichen Struktur der Predigt. Nur auf diese Weise ist nachzuvollziehen, an welchen Stellen und mit welcher kommunikativen Wirkung implizite und explizite Textverweise jeweils erscheinen, und welche Funktion dem Text, seinen Intentionen wie seinen sprachlichen Mitteln, im Gesamtgefüge der Predigt tatsächlich zukommt<sup>25</sup>.

Ebenso ist die Erhebung des *systematisch-theologischen Gehalts* der Predigt nur im Durchgang durch ihre konkrete Gestalt möglich. Denn das Verhältnis kritischer und affirmativer, zusprechender und ermahnender Passagen im Predigttaufbau, aber auch Redeanfang und – schluß prägen das theologische Profil viel stärker als systematisch-theologische Lehraussagen auf der Textoberfläche<sup>26</sup>. Wiederum sind es – neben der rhetorischen Intention im ganzen – nicht zuletzt sprachliche Mittel im Detail, besonders die Auslegung und Kombination von Metaphern und Bildern, die auf grundlegende Positionen und Probleme hinweisen<sup>27</sup>.

Ist die theologische Relevanz rhetorischer Entscheidungen in den Horizont der Wahrnehmung gerückt, so erscheinen die oben zitierten Einwände gegen eine primär gestaltorientierte Predigtanalyse in einem anderen Licht. Denn die theologisch-inhaltliche Beurteilung, die jene Einwände fordern, liegt ja durchaus *in der Konsequenz* des skizzierten methodischen Vorgehens. Aber dessen Einübung macht den Auszubildenden zugleich deutlich, daß eine solche Beurteilung der Predigt sich eben nur *in* der eingehenden Analyse ihrer spezifischen kommunikativen Form vollziehen kann.

Auf diese Weise vermag schließlich ein Predigtverständnis plausibel zu werden, das kommunikative Gestaltung und theologischen Anspruch der Predigt nicht neben- oder nacheinander setzt, sondern sachlich zu *integrieren* sucht. Eine solche Auffassung hat W. Gräßl mit Rekurs auf Schleiermacher skizziert:

„Religiöse Mitteilung hat ihren Inhalt gar nicht anders als in der Art und Weise, in der sich die an ihr beteiligten Subjekte im *viestelligen* Gefüge ihrer kommunikativen Sozialbe-

<sup>24</sup> Angesichts dieses inneren Zusammenhangs von Ausdruck und Inhalt der Predigt sind die bisher und im folgenden gebrauchten Oppositionen „Form/Ausdruck und Inhalt“, „Gestalt und Gehalt“ etc. darum nicht als eine scharfe Trennung zweier Größen zu verstehen, sondern nur als Ausdruck der heuristischen Unterscheidung zweier – einander ergänzender – Perspektiven auf den einen Sachverhalt „theologisch verantwortete Rede“.

<sup>25</sup> Ein instruktives Beispiel einer solche Analyse bietet H. GRÜN-RATH, Zur Predigt von Karl Barth über Gal 6,2, in: R. BOHREN/K.-P. JÖRNS (Hgg.), a. a. O. (Anm. 2), 63-76.

<sup>26</sup> Vgl. die Arbeiten von M. JOSUTTIS, a. a. O. (Anm. 22); sowie R. PREUL, Deskriptiv predigen, in: DERS., Luther und die Praktische Theologie. Beiträge zum kirchlichen Handeln in der Gegenwart, Marburg 1989, 84-112, hier: 104-107.

<sup>27</sup> Die Beobachtung von DEBUS, BOHREN u. a. (Thesen zur Predigtanalyse, a. a. O. [Anm. 23], 60), daß nicht selten sogar die grammatische Struktur einzelner Sätze theologisch höchst aufschlußreich ist, stimmt mit meinen eigenen Erfahrungen überein.

ziehungen auf diesen Inhalt bezogen zeigen.“ Denn dieser Inhalt hat selbst den Anspruch, einen entscheidenden Beitrag zur Subjektwerdung seiner Adressatinnen und Adressaten zu leisten – eben weil er den Glauben betrifft. „D. h., die Predigt realisiert sich als kommunikativer Akt durch eine solche Darstellung ihres Inhalts, die die beteiligten Subjekte allererst und fortschreitend zur Klarheit über sich selbst bringt.“<sup>28</sup>

Gräß will deutlich machen, daß der Inhalt der Predigt, das Evangelium, von seinem eigenen Anspruch her nicht anders mitgeteilt werden kann als im Blick auf die Adressatinnen und Adressaten einer solchen Mitteilung und ihre Situation. Diese Einsicht in die Struktur „religiöser Mitteilung“, die den Studierenden nach meinem Eindruck mittels der Untersuchung konkreter Predigten eher einleuchtet als durch theoretische Erörterung, ist nun allerdings nicht auf das Paradigma der Predigt beschränkt. Damit gewinnt die Predigtanalyse wiederum *Bedeutung für die theologische Ausbildung im ganzen*: Die Erfahrungen und Erkenntnisse, die sich hier gewinnen lassen, eröffnen auch den Blick auf die Bedeutung der spezifischen kommunikativen Gestalt der „religiösen Mitteilungen“ in Unterricht, persönlichem Gespräch und anderen Formen theologischer Berufspraxis.

#### IV. Persönliche Beteiligung: Predigt als Bekenntnis

Im Zusammenhang des Vikariats, und gelegentlich auch schon im homiletischen Seminar, werden vornehmlich eigene Predigten der Auszubildenden zum Gegenstand der Predigtanalyse; und damit treten andere Einwände gegen dieses Verfahren in den Vordergrund. Nun scheint die Analyse weniger den Predigtinhalt zu gefährden als vielmehr *die Person der Predigerin oder des Predigers*. Mindestens aus der Besprechung ihrer ersten eigenen Predigt dürfte allen Pfarrerrinnen und Pfarrern diese Angst vor einer öffentlichen Kritik erinnerlich sein, die eben nicht nur ihr homiletisches ‚Werk‘, sondern ihre Person betrifft. Ausdrücklich wird diese Spannung häufig in der Bitte, nur ‚konstruktive‘ Kritik zu üben und die Predigerin bzw. den Prediger nicht ‚fertig zu machen‘.

Im Blick auf die gängigen Methoden der Predigtbesprechung wird diese Reserve dort verständlich, wo – besonders im Predigerseminar – verstärkt psychologische Verfahren zur Anwendung kommen<sup>29</sup>, die anderen Ausbildungszusammenhängen entstammen. Im Rahmen der Klinischen Seelsorgeausbildung (KSA/CPT) etwa dient die gemeinsame Predigtanalyse ausdrücklich der pastoralen Selbsterfahrung im Blick auf psychische Prägungen und Kommunikationsprobleme. Diese Intention macht die unreflektierte – und oft auch wenig professionelle – Übertragung entsprechender Methoden in die *homiletische* Ausbildung zumindest fragwürdig.

<sup>28</sup> W. GRÄB, *Predigt als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht*, Gütersloh 1988, 254f.

<sup>29</sup> Zu psychologischen Methoden der Predigtanalyse vgl. den Überblick bei H. W. DAN-  
NOWSKI, a.a.O. (Anm. 20), 51–60; dazu besonders: H.-CHR. PIPER, *Predigtanalysen. Kommunikation und Kommunikationsstörungen in der Predigt*, Göttingen 1976; H. v. D  
GEEST, *Du hast mich angesprochen. Die Wirkung von Gottesdienst und Predigt*, Zürich  
2<sup>1983</sup>; sowie W. ENGEMANN, *Persönlichkeitsstruktur und Predigt. Homiletik aus trans-  
aktionsanalytischer Sicht*, Leipzig 2<sup>1992</sup>.

Denn Wahrheit, Verständlichkeit, aber auch Glaubwürdigkeit der Predigt sind eben nicht „in erster Linie an der personalen Identität und Authentizität des Pfarrers“ festzumachen<sup>30</sup>.

Ein weiteres, über die spezielle Methodik hinausgehendes Motiv für den Widerstand gegen eine Predigtanalyse, die jedenfalls auch den persönlichen Anteil des Predigers oder der Predigerin thematisiert, dürfte wiederum in der *Struktur der theologischen Ausbildung* zu suchen sein: Nach einem vornehmlich auf das Verstehen von Tradition orientierten Studium ist die „Seminarpredigt“ nicht selten der erste und zugleich zentrale Fall, der von den Studierenden eine selbstverantwortete religiöse Stellungnahme fordert, die zugleich, nach oft nicht durchsichtigen Kriterien, auch eingehend beurteilt wird. Gerade weil die Predigt das Paradigma der pastoralen Berufstätigkeit ist, wird mit der Analyse der eigenen Predigt nicht zuletzt die grundsätzliche Frage laut, welche Relevanz die individuell-biographische Prägung für die theologische Kompetenz des Pfarrers und der Pfarrerin hat. Wie weit und in welcher Weise soll die persönliche, auch religiöse Erfahrung nicht nur in der Predigt, sondern auch in anderen pastoralen Vollzügen öffentlich werden, ohne daß die eigenen Prägungen – und, vielleicht häufiger, die eigenen Zweifel – für die Gemeinde als Norm erscheinen<sup>31</sup>?

Es verwundert daher nicht, daß die Rolle des Predigers und der Predigerin auch in der homiletischen Theorie stets heftig diskutiert worden ist<sup>32</sup>. Für die bis heute spürbare Verunsicherung hat wiederum vor allem die Dialektische Theologie gesorgt. Ihre fundamentale These vom „unendlichen Abstand“ zwischen Gott und dem Menschen, und zwar nicht zuletzt dem Menschen, der „als Theologe“ von Gott reden soll<sup>33</sup>, ist bereits 1921 von E. Thurneysen in deutliche Warnungen überführt worden: „Nur in der tiefen Einsicht kann gepredigt werden, daß eigentlich *nicht* gepredigt werden kann ... Nur der darf Gottes Zeuge sein, der, indem er es wird, in den Abgrund hinaustritt, über alles Menschliche hinausgreift, nur der, der *sterben* will, indem er vom Leben redet.“<sup>34</sup> Daß das Predigen immer Werk einer einzelnen Person ist, wird hier vor allem als *tiefe Gefährdung* wahrgenommen; der Prediger stellt, indem er selbst das „menschliche“, tendenziell Gottwidrige repräsentiert, das eigentliche Problem seiner eigenen Predigtarbeit dar. Nach 1945 hat, im Rahmen

<sup>30</sup> So R. PREUL, Luther und die Praktische Theologie, a. a. O. (Anm. 26), 23, vgl. 112.

<sup>31</sup> Vgl. D. RÖSSLER, Theologiestudenten auf dem Weg zur volksgemeinnützigen Gemeinde, in: ZThK (72) 1975, 480-484, hier: 481: „Der Pfarrer soll durch die Vorbildung in den Stand gesetzt werden, nicht nur, wie jeder Christ, seine unmittelbare und persönliche Frömmigkeit, sondern Kirche und christliche Überlieferung allgemein und gegenwartsgültig zu vertreten. Persönliche Frömmigkeit ist eine notwendige Voraussetzung für den kirchlichen Beruf, aber sie ist nicht dessen Substanz.“

<sup>32</sup> Vgl. den Überblick von E. KOCH, Der Prediger als Problem der Predigt in der Homiletik des 19. und 20. Jahrhunderts, in: H. SEIDEL/K.H. BIERITZ (Hgg.), Das lebendige Wort. FS G. Voigt, Berlin 1982, 218-240.

<sup>33</sup> K. BARTH, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: DERS., Das Wort Gottes und die Theologie, München 1924, 156-178; vgl. DERS., Not und Verheißung der christlichen Verkündigung, a. a. O., 99-124.

<sup>34</sup> E. THURNEYSEN, Die Aufgabe der Predigt (1921), in: G. HUMMEL (Hg.), Aufgabe der Predigt, Darmstadt 1971, 104-118, hier: 107.

der GPM, insbesondere H. J. Iwand diese Position vertreten: „Im Zeugnis wird die Wahrheit des Bezeugten von der Person dessen, der sie bezeugt, abgelöst“; die Person gibt gerade dadurch Zeugnis, daß sie die Macht Gottes in ihrer eigenen „Negation“ erfährt und mitteilt<sup>35</sup>. Bis in die 60er Jahre hat diese Angst vor dem „Menschlichen“ verhindert, daß der *konstruktive* Beitrag der Individualität der Predigenden theoretisch wahrgenommen wurde<sup>36</sup>.

Die methodische Predigtanalyse kann sich dieser Frage nun in verschiedener Weise stellen. Sie kann zunächst, mittels einer psychologischen Persönlichkeitstheorie, *schriftlich vorliegende Predigten* auf die darin zum Ausdruck kommende psychische Struktur untersuchen, sie bestimmten Typen zuordnen und nicht zuletzt auch Rückschlüsse auf Chancen und Probleme ihrer Wirkung ziehen<sup>37</sup>. Der Ertrag einer solchen Untersuchung, die freilich wegen der vorauszusetzenden Kenntnisse nur selten in der homiletischen Ausbildung durchzuführen ist, liegt zunächst in der Einsicht, wie tiefgreifend Predigt und Predigtwirkung durch die psychische Konstellation der predigenden Person wie ihrer Hörerinnen und Hörer bestimmt sind<sup>38</sup>. Zugleich stellt sich damit die Frage, wie diese psychisch-biographische Prägung mit den theologischen Intentionen der Predigt zu vermitteln ist.

Verbreiteter als die psychologische Analyse eines Predigtmanuskripts sind in der theologischen Ausbildung die Verfahren, in denen die Gruppe die Predigt eines Mitglieds entweder unmittelbar oder per Bandaufnahme anhört und diesen *Hörein-*

<sup>35</sup> H. J. IWAND, Predigtmeditation zu Joh 1,19-28 (1954), in: DERS., Predigtmeditationen I, Göttingen 1963, 420-424, hier: 421. Vgl. zu Iwands Homiletik des Zeugen J. HERMELINK, Die homiletische Situation. Zur jüngeren Geschichte eines Predigtproblems, Göttingen 1992, 69ff.117f; außerdem E. KOCH, a. a. O. (Anm. 32), 229f.

<sup>36</sup> Vgl. die Übersicht über „theologische Gründe gegen das Ich auf der Kanzel“ bei M. JOSUTTIS, Der Prediger in der Predigt. Sündiger Mensch oder mündiger Zeuge?, in: DERS., Praxis des Evangeliums zwischen Politik und Religion. Grundprobleme der Praktischen Theologie, München 1974, 70-94, hier: 71-75. Josuttis verweist auch auf die *außertheologischen Gründe* für dieses Verbot: „So ergibt sich die Schwierigkeit, Ich zu sagen, nicht nur aus dem Verdikt der theologischen Theorie. Sie steht im Kontext einer gesellschaftlichen Struktur, deren Erziehungsziel ... aus Gründen des Gruppengleichgewichts und der Herrschaftsstabilität auf die Unterdrückung der Ich-Bedürfnisse abgestellt ist. Und sie ergibt sich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit aus der Organisation der beruflichen Sozialisation, in der die Ich-Problematik als wissenschaftsirrelevant prinzipiell ausgeklammert, faktisch aber verdrängt wird“ (a. a. O., 80f).

<sup>37</sup> Vgl. insbesondere die Arbeiten von A. DENECKE, Persönlich predigen. Anleitungen und Modelle für die Praxis, Gütersloh 1979, der sich auf F. RIEMANN'S Unterscheidung von vier „Grundtypen“ bezieht, vgl. DERS., Grundformen der Angst, München <sup>3</sup>1979; und W. ENGEMANN, a. a. O. (Anm. 29).

<sup>38</sup> Vgl. zur (Wieder-) Entdeckung des predigenden Subjekts und seiner Psychologie zuerst O. HAENDLER, Die Predigt. Tiefenpsychologische Grundlagen und Grundfragen, Berlin 1941, <sup>3</sup>1960; aus neuerer Zeit etwa R. RIESS, Zur pastoralpsychologischen Problematik des Predigers, in: D. STOLLBERG (Hg.), Praxis Ecclesiae. FS K. Frör, München 1970, 295-321; A. DENECKE, a. a. O.; H.-CHR. PIPER, Einflüsse psychischer Strukturen auf Predigt und Seelsorge, in: EvTh (35) 1975, 60-70; M. JOSUTTIS, Der Prediger in der Predigt, a. a. O. (Anm. 36); und zuletzt DERS. 1985, Über Selbstbilder in der Predigt, in: DERS., 1985, a. a. O. (Anm. 22), 118-141.

*druck*, eventuell später durch das Manuskript der Predigt ergänzt, zum Gegenstand gemeinsamer Analyse macht. Wird dabei nach dem Modell von H.-Chr. Piper oder auch nach dem sogenannten „Göttinger Stufenmodell“ vorgegangen<sup>39</sup>, so beginnt man mit Rückmeldungen der Hörenden zur wahrgenommenen „Botschaft“, zu Gefühlen und oft auch zu Bildern und Einfällen, die sich während des Hörens einstellen. Auf diese Weise wird deutlich, wie die Predigt in ihren verschiedenen Schritten und Dimensionen rezipiert wurde, welche Passagen mißverständlich waren und wo es Kommunikationsbrüche gab. Die Arbeit an diesen Schwachstellen kann nicht nur zur Klärung der jeweiligen rhetorisch-kommunikativen und inhaltlichen Probleme führen<sup>40</sup>, sondern wenn Gruppe und Leitung hinreichendes Einfühlungsvermögen besitzen, so wird auch deutlich werden, wo die persönliche Prägung der oder des Predigenden die Kommunikation gefördert, aber auch behindert hat.

Eine solche, gleichsam personenzentrierte Predigtanalyse führt nun zunächst vor Augen, wie stark persönliche Erfahrung und Eigenart aller Beteiligten die Predigtkommunikation prägen, und zwar gegebenenfalls auch gegen ihre ausdrücklichen theologischen Überzeugungen. Lassen die Rückmeldungen außerdem erkennen, wie unterschiedlich Bilder, Sätze und Argumentation verstanden und verarbeitet werden können, dann entsteht leicht der Eindruck einer zwangsläufig verzerrten, ja durch psychische Barrieren fast gebrochenen Kommunikationsstruktur.

Gerade die analytische Konzentration auf die *unterschiedlichen* Erfahrungen der *einen* Predigt macht allerdings zugleich deutlich, daß der Prediger oder die Predigerin für das „Gelingen“ dieses Vollzugs eben nicht alleine verantwortlich ist. Die Hörenden erscheinen in diesem Arrangement vielmehr als eigenständige, produktive Subjekte des Predigtereignisses. Zugleich macht die Wahrnehmung einer unvermeidlichen psychischen Prägung auf beiden Seiten es auch möglich, jene persönlichen Einstellungen zu *relativieren*:

„Derjenige, der sich über seine Veranlagung, seine Prägung in diesem oder jenem Ichzustand, über seine Lieblingsthemen usw. im klaren ist, wird sich als Prediger eher davor hüten können, seine Probleme der Gemeinde als Anfragen Gottes unterzuschieben; und als Hörer wird er eher in der Lage sein, die gute Botschaft (die durchaus auch Kritik beinhalten kann) von den Ängsten und Aggressionen eines Predigers zu unterscheiden.“<sup>41</sup>

Bei einer solchen Relativierung der psychischen Strukturen kann die analytische Frage nach der Bedeutung der predigenden Person jedoch nicht stehenbleiben. Das wird insbesondere dann klar, wenn nach dem Ertrag einer solchen Analyse für die Predigerin oder den Prediger selbst gefragt wird, deren Predigt jeweils zur Debatte steht. In der gemeinsamen Predigtbesprechung, in der Reflexion durch die anderen Hörerinnen und Hörer, tritt den künftigen Predigerinnen und Predigern ihre „religiöse Mitteilung“ ja gleichsam gegenüber, sie wird für sie selbst in einer

<sup>39</sup> Vgl. H.-CHR. PIPER, a. a. O. (Anm. 29), 9-19. 127ff; W.-V. LINDNER, Kreative Gruppenarbeit nach dem Göttinger Stufenmodell, in: *werkstatt predigt* (10) 1974, 2-14.

<sup>40</sup> Vgl. die ausführlichen Frageanleitungen bei E. Kerlen, a. a. O. (Anm. 4), 4ff; R. ZERFASS, *Grundkurs Predigt 2: Textpredigt*, Düsseldorf 1992, 171ff. 239-241.

<sup>41</sup> W. ENGEMANN, a. a. O. (Anm. 29), 36.

Detailliertheit anschaulich, die sich später nur selten erreichen läßt. Und dabei wird, im Spiegel der analysierenden Gruppe, der und die einzelne eben nicht nur mit den Chancen und Grenzen ihrer individuellen psychischen Prägung konfrontiert, sondern zugleich, damit eng verwoben, mit der *eigenen Frömmigkeit*, wie sie – in aller Vorläufigkeit – in der Predigt Ausdruck gefunden hat. Daß die Predigtanalyse auf diese zentrale, und nicht selten problematische Aspekte der theologischen Identität zum Vorschein bringt, dürfte der letzte Grund für die oben skizzierten Widerstände sein.

Soll die Predigtanalyse der damit gegebenen Verantwortung gerecht werden, so reicht es nicht aus, die psychischen, biographischen und religiösen Anteile der predigenden Person herauszuarbeiten. Sondern die gemeinsame Arbeit wird darauf zielen, den *Zusammenhang* dieser und anderer Aspekte zu erheben: Wie sind die persönliche Wahrnehmung der kommunikativen Situation, die jeweiligen inhaltlichen Absichten und die eigene, nicht zuletzt spirituelle Prägung in der vorliegenden Predigt integriert, wie beeinflussen sie sich hinderlich, aber eben auch förderlich? Weder psychische Eigenart noch persönliche Frömmigkeit müssen dann aus der Betrachtung ausgeblendet werden; aber sie sind auch nicht zu verabsolutieren, sondern erscheinen als konstitutive Bestandteile der je eigenen homiletischen Kommunikationsmöglichkeiten.

Wird in der analytischen Arbeit deutlich, daß persönliche Prägung und theologische Einsichten einer Predigt nicht unverbunden nebeneinander stehen, sondern sich – in Stärken und Schwächen – gegenseitig bedingen, so kann die Predigt schließlich als eine Art *Bekanntnis* verstanden werden: als eine Mitteilung, die persönlicher Erfahrung und Autorität entstammt und zugleich auf intersubjektive Bedeutung und Wahrheit zielt. Im Bekenntnis der Predigt äußert sich die unverwechselbare Subjektivität der Predigenden bzw. des Predigenden mit dem Anspruch auf allgemeine Verständlichkeit und Gültigkeit; sie ist, wie jedes Bekenntnis, dem theologischen Urteil zugänglich und kann nicht einfach auf eine persönliche Meinung oder eine individuelle psychische Prägung reduziert werden.

Die Wahrnehmung dieses bekenntnisartigen Zusammenhangs von subjektiver Prägung und objektiver, theologisch-rhetorischer Qualität ermöglicht es den Auszubildenden, fremde wie eigene Predigten als *Ausdruck einer theologischen Identität* zu verstehen. Diese Identität erscheint dann nicht als ein abgeschlossenes oder abzuschließendes Ganzes, sondern eher als ein Prozeß, in dem der jeweils individuell erreichte ‚Bekanntnisstand‘ immer wieder durch neue Einsichten und Erfahrungen überschritten werden muß. Und schließlich verdeutlicht die Analogie zum Vorgang des Bekennens auch, daß die theologische Identität nicht als spannungsfrei und ausgeglichen gedacht werden kann, sondern eher als konflikthaltiges und konflikterzeugendes Geschehen. Wenn M. Josuttis die gesamte pastoraltheologische Reflexion auf die „Konfliktzonen“ konzentriert, „die an den Schnittpunkten zwischen der beruflichen, der religiösen und der personalen Dimension pastoraler Existenz lokalisiert sind“, so scheinen die in der Predigtanalyse aufscheinenden Integrationsaufgaben im Blick auf die persönliche Beteiligung wiederum exempla-

risch zu sein für die berufliche Kompetenz der Pfarrerinnen und Pfarrer im ganzen<sup>42</sup>.

### V. Unverfügbarkeit: Predigt als Werkzeug des Geistes

Blickt man auf die Überlegungen der letzten drei Abschnitte zurück, so besteht die Leistung der Predigtanalyse offenbar darin, das „Ereignis“ der Predigt aus einer empirischen Perspektive, und zwar vor allem aus der Perspektive der Predigenden in den Blick zu nehmen. Die Predigt ist ein Ausdruck theologischer Kompetenz; sie ist der Vollzug einer gleichsam handwerklichen Leistung, die in verschiedener Hinsicht verbesserungsfähig ist. Bleibt man beim Bild der Werkstatt, so ermöglicht es die Predigtanalyse, den Prozeß der Predigtentstehung und seine Bedingungen genau und im einzelnen zu überprüfen; und sie richtet ihr Augenmerk vor allem auf solche ‚Qualitätsmerkmale‘, die in der gängigen Auffassung wie im routinierten Vollzug der Predigt leicht übersehen werden, nämlich den angemessenen Bezug der Predigt auf eine bestimmte kommunikative Situation (III) sowie ihre Eigenart als ein persönlich verantwortetes Wort, als ein Bekenntnis (IV).

Je stärker die methodische Predigtuntersuchung sich nun als Wahrnehmung und Beurteilung einer bestimmten handwerklichen Leistung präsentiert, um so eher ist sie mit einem letzten prinzipiellen Einwand bezüglich des Predigtverständnisses konfrontiert: Als Mitteilung des Glaubens sei die Predigt nicht zuerst ein menschliches Werkstück, sondern vielmehr ein Werkzeug des Geistes, für das nach CA V gilt: „*ubi et quando visum est deo.*“ Diese *geistliche Unverfügbarkeit* der Predigt werde von einer Predigtanalyse bedroht, die in ihrer Konsequenz suggeriere, daß die möglichst perfekte ‚Bearbeitung‘ der Predigt, die Beachtung aller Bedingungen und Umstände, im Grunde ihren Erfolg garantiert.

Damit ist das Verhältnis angesprochen „zwischen der menschlichen Rede, die die Predigt faktisch darstellt, und dem Vorgang der Entstehung des Glaubens, den die Dogmatik mit der Predigt des Wortes Gottes verbindet“<sup>43</sup>; und die lange Reihe der einschlägigen Vermittlungsversuche belegt, wie schwer es der prinzipiellen Homiletik im 20. Jahrhundert gefallen ist, dogmatische und empirische Beschreibungen des Predigtvollzugs aufeinander zu beziehen<sup>44</sup>. D. Rössler hat darauf aufmerksam gemacht, daß *alle* kirchliche Praxis unter diesem doppelten Aspekt zu betrachten ist. Sie „ist durch ihre Grundsätze bestimmt, nicht durch das, was sie bewirkt oder nicht bewirkt“; ihr Erfolg ist vielmehr unverfügbar<sup>45</sup>. Zugleich aber

<sup>42</sup> M. JOSUTTIS, *Der Pfarrer ist anders. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie*, München 1982, 20. Vgl. auch die Ausführungen zur Bedeutung der Subjektivität der Auszubildenden in: *Grundlagen der theologischen Ausbildung und Fortbildung im Gespräch*, a. a. O. (Anm. 7), 32f. 181ff. 248f.

<sup>43</sup> W. GRÄB, *Predigt als Mitteilung des Glaubens*, a. a. O. (Anm. 28), 35.

<sup>44</sup> Vgl. etwa die Überblicke bei H. M. MÜLLER, Art.: *Homiletik*, in: TRE 15, 543-552; oder bei W. GRÄB, a. a. O. (Anm. 28), 11ff.

<sup>45</sup> D. RÖSSLER, a. a. O. (Anm. 1), 14.

hat diese Praxis „gestaltenden“ Charakter, sie ist bestimmten Zielen und Wirkungen verpflichtet – ohne daß dem kirchlichen Handeln diese Wirkungen verfügbar sind.

Der theologische Grundsatz der Unverfügbarkeit der Predigtwirkung wird durch die methodische Untersuchung konkreter Predigten nun jedoch nicht in Frage gestellt, sondern vielmehr bestätigt und präzisiert. Schon die Vielfalt der dabei zutage tretenden Faktoren der homiletischen Situation widerlegt, wenn es denn nötig ist, die Vorstellung von einer durch die Predigenden ‚machbaren‘ Wirkung der Predigt. Wie sehr diese *der Kontrolle entzogen* ist, wird weiterhin deutlich an der Untersuchung der je persönlichen, immer nur teilweise bewußten Prägung der Predigt durch bestimmte biographische und psychische Züge. Und schließlich wird jede Analyse darauf stoßen, wie sehr die Hörenden durch ihre jeweilige Wahrnehmung und Verarbeitung die Predigtkommunikation mitbestimmen<sup>46</sup>. In der homiletischen Werkstatt wird die Bestimmung von CA V also auch empirisch plausibel: Je gründlicher das Bedingungsgefüge der Predigt hier betrachtet wird, desto klarer erscheint die prinzipielle Unverfügbarkeit dieses Geschehens und seines „Erfolges“<sup>47</sup>.

In dieser Perspektive wird weiterhin sichtbar, daß die skizzierte *Entgegensetzung* von menschlichem Handeln und Wirkung des göttlichen Geistes, wie sie nicht zuletzt einer bestimmten dogmatischen Predigttheorie entstammt, dieses Verhältnis unzureichend bestimmt. Hilfreicher für die analytische wie für die gestaltende Praxis ist vielmehr das *Bild des Werkzeugs*, das auch Luther für das Ereignis der Predigt gebraucht hat<sup>48</sup>: Predigen wie Predigthören sind Instrument der Herrschaft Christi, der der Prediger durch die reine Mitteilung von Gesetz und Evangelium zu dienen hat. So spricht auch CA V bekanntlich von Wort und Sakrament als „*instrumenta*“, durch die der heilige Geist gegeben und der Glauben bewirkt wird – „*ubi et quando visum est deo*“. Die Formulierungen machen deutlich, daß auch hier die Predigt paradigmatisch steht für den instrumentalen Charakter aller Handlungen des kirchlichen Amtes.

Für die Auszubildenden kommt auch dieses instrumentale Verständnis der Predigt in der Übung der Predigtanalyse in den Blick. Hier wird gefragt, in welcher Hinsicht eine konkrete Predigt *ihrem Zweck entspricht*, wie sie Situation der Adressaten, theologischen Inhalt und predigendes Individuum im einzelnen wie im ganzen so vermittelt, daß das Evangelium sachgemäß und verständlich zur Sprache kommt. Die handwerkliche Betrachtung gibt den Beteiligten ein Gefühl dafür, wie sehr die

<sup>46</sup> An diese Einsicht hat vor allem H. ALBRECHT in einer kritischen Besprechung der bis etwa 1980 veröffentlichten soziologischen Untersuchungen zum Predigtgeschehen erinnert, vgl. H. ALBRECHT, Antworten und nichts sagen können. Literaturbericht über empirische Untersuchungen zum Predigthören, in: ThPr (17) 1982, 137-145.

<sup>47</sup> Theoretisch hilfreich kann hier auch ein Rekurs auf die Sprechakttheorie sein, die zwischen dem „Gelingen“ einer kommunikativen Handlung (als Verständigung über ihren Sinn) und ihrem Erfolg (als handelndes Einstimmen der Adressaten in diesen Sinn) unterscheidet; vgl. die in Anm. 20 genannten Texte von H. W. DANNOWSKI und H. LUTHER.

<sup>48</sup> Vgl. zur Predigttheorie Luthers zuletzt E. HERMS, Das Evangelium für das Volk. Praxis und Theorie der Predigt bei Luther (1988), in: DERS., Offenbarung und Glaube. Zur Bildung des christlichen Lebens, Tübingen 1992, 20-55, hier besonders: 43ff.

empirische Gestalt einer Predigt zum förderlichen Werkzeug, aber auch zum Hindernis des Glaubens an das Evangelium werden kann. Gerade wenn Predigt bzw. andere Formen der Mitteilung des Glaubens als Instrumente des Geistes verstanden werden, ist ihre sorgfältige methodische Prüfung, durchaus im Sinne von CA V, eine *conditio sine qua non* der ihnen verheißenen Wirkung.

Auf der anderen Seite verhindert die Einsicht in die Instrumentalität der Predigt auch die Verabsolutierung dieses Vollzugs und seiner Analyse. Die Verantwortung des Predigers und der Predigerin für ihre Predigt läßt sich im Blick auf die Gemeinde, auf den zu vermittelnden Inhalt und auf die eigene Person beschreiben, aber eben dadurch auch begrenzen. Weder kommunikative Brillanz noch dogmatische Präzision oder psychologische Selbstklärung sind Garantien des Predigererfolges; und die entsprechenden Beurteilungen einer bestimmten Predigt dürfen nicht dazu mißbraucht werden, die ‚geistliche‘ Qualität einer Predigt oder gar eines Predigers bzw. einer Predigerin abschließend feststellen zu wollen.

Auch in dieser Hinsicht hat die Predigtanalyse eine mehr als homiletische Relevanz. Denn ebenso wie sie den Aufbau einer „theologischen Identität“ exemplarisch vorführt, indem sie die notwendige Vermittlung theologischer Theorie, kommunikativer Fähigkeiten und eigener Lebens- und Glaubenserfahrung<sup>49</sup> anhand bestimmter Predigten demonstriert, ebenso entlastet sie diese – stets im Aufbau befindliche – theologische Identität auch vom Druck, selbst in meßbarer Weise wirksam sein zu müssen. Die empirische Unverfügbarkeit des Predigererfolges bestätigt die Einsicht, daß kirchliches Tun sich seinen Erfolg grundsätzlich nicht selbst zuschreiben kann. Die methodische Schulung dieses Tuns und seiner Voraussetzungen in der theologischen Ausbildung wird also „nicht durch den Effekt, sondern durch die Verantwortung geboten“<sup>50</sup>. In diesen Bereich der Selbstverantwortung der Auszubildenden gehört dann allerdings auch eine sorgfältige Betrachtung der eigenen Praxis, wie sie gemeinsame methodische Predigtanalyse exemplarisch vollzieht.

---

<sup>49</sup> Vgl. Grundlagen, a. a. O. (Anm. 7), besonders den „Ertrag“, 242ff.

<sup>50</sup> D. RÖSSLER, a. a. O. (Anm. 1), 64.